

Die Berliner Mauer (1961–1989)

*DDR-Grenzanlagen und Fluchten im Spiegel der archäologischen
Dokumentation entlang der Bernauer Straße*

Torsten Dressler

Am 9. November 2019 jährt sich die Friedliche Revolution und der Fall der Berliner Mauer zum 30. Mal. Sind diese 30 Jahre Abstand genug für eine archäologische Betrachtung und Dokumentation? Welche neuen Erkenntnisse und Facetten liefert die Archäologie der Moderne gegenüber den anderen vorliegenden historischen Quellen wie Photos, Pläne, Akten und Zeitzeugenberichte, die unser kollektives Gedächtnis geprägt haben und prägen? Die Themen „Diktaturen“, „Grenzen“, „Fluchten“ und „Migrationsströme“ sowohl im damaligen als auch im gegenwärtigen Kontext sind aktueller denn je, umso mehr lohnt sich eine archäologische Betrachtung und Herangehensweise. Jubiläen bieten immer einen guten Anlass, sich mit historischen Orten und Ereignissen sowie ihrer Geschichte, ihrer Transformation und ihren Hinterlassenschaften intensiver auseinanderzusetzen.

Die Freilegung und archäologische Dokumentation der Reste und Spuren der ehemaligen DDR-Grenzanlagen in ihren drei Ausbauphasen liefern zahlreiche neue Detailansichten und Perspektiven und schaffen aufgrund der erfassten Befunde und Funde einen authentischen Ort. Zudem wird durch die Bergung der zahlreichen Fundobjekte der Grenzanlagen und ihrer Bewacher erstmals der Alltag an der Grenze erfasst. Aber auch einige wenige Fundstücke der Flüchtlinge bezeugen teils erfolgreiche, meist jedoch erfolglose Fluchtversuche. Erst die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema „deutsche Teilung“ – zahlreiche historische Quellen in Schrift, Ton und Bild, Oral History, geophysikalische und archäologische Untersuchungen – bringt einen breiten Erfahrungsaustausch, der in dieser Fülle und Aussagekraft in anderen Zeitepochen nicht gegeben ist.

Der Bau der Berliner Mauer entlang der dicht bebauten und bewohnten Bernauer Straße zwischen Berlin-Wedding (Berlin West) und Berlin-Mitte (Berlin Ost) stellte eine radikale Zäsur der deutschen Teilung ab dem 13. August 1961 bis zum 9. November 1989 dar. Um die Welt gingen die Bilder der verzweifelten Menschen mit dem Sprung in die Freiheit aus den Fenstern der Grenzhäuser und über die ersten Grenzabsperungen. Hier ist unter anderem mit Ida Siekmann das erste Todesopfer an der Berliner Mauer am 22. August 1961 zu beklagen. Die Anwohner auf der Ostseite der Bernauer Straße wurden zwangsumgesiedelt, ihre Häuser zugemauert und anschließend abgerissen. Die stehengelassenen Häuserfronten dienten fortan als Grenzmauer und vorderes Sperrelement. Im Zeitraum von 1962 bis 1971 sind entlang der Bernauer Straße ein Dutzend Fluchttunnel unterhalb des Todesstreifens gegraben worden, von denen allerdings nur drei erfolgreich waren.

Von 1949 bis 1989 verließen mindestens 3,5 Millionen Bürger die DDR in Richtung Westen, das heißt jeder fünfte Einwohner kehrte seinem Land und der SED-Diktatur den Rücken. Markante Eckpfeiler dieser Fluchtbewegung waren unter anderem die latente Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Lebenssituation in der DDR seit der Gründung im Oktober 1949, die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft mit der Einführung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) 1952, der niedergeschlagene Aufstand vom 17. Juni 1953, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Gründung der Nationalen Volksarmee (NVA) einschließlich des blutigen Volksaufstands in Ungarn 1956, der Abschluss der Durchsetzung der LPG und der Bau der Berliner Mauer 1961. Minde-

stens 40 133 gelungene Fluchten aus der DDR und Berlin (Ost) wurden in 28 Jahren vom 13. August 1961 bis zum 13. August 1989 registriert, wovon mindestens 5075 gelungene Fluchten über die Berliner Mauer und Grenzstreifen erfasst sind. Im Sprachgebrauch der DDR-Grenztruppen handelte es sich dabei um sogenannte „Sperrbrecher“.¹

Tragischerweise sind an der Berliner Mauer beziehungsweise im Zusammenhang mit dem DDR-Grenzregime zwischen 1961 und 1989 mindestens 140 Todesopfer zu beklagen. Laut aktuellen Angaben der Stiftung Berliner Mauer waren darunter 101 Flüchtlinge (68 Erschossene, 30 Verunglückte und 3 Suizide beim Fluchtversuch), 30 Personen aus Ost und West ohne Fluchtabsichten, ein Sowjetsoldat sowie acht im Dienst getötete DDR-Grenzposten.

Das Prinzipschema der DDR-Grenzanlage² in und um Berlin beziehungsweise der Berliner Mauer umfasste eine Gesamtlänge von 156,4 km, wovon 43,7 km innerstädtisch und 112,7 km randstädtisch waren. Die Grenzsicherung um Berlin betraf 63,8 km bebautes Gebiet, 38 km Wasser, 32 km Waldgebiet sowie 22,7 km offenes Gelände. Das gesamte Grenzregime richtete sich einzigartig gegen die eigene Bevölkerung mit dem Ziel des Machterhalts der SED-Diktatur und zur Fluchtverhinderung. Der sogenannte pionier- und signaltechnische Ausbau der DDR-Grenze zu Berlin (West) mit Stand von 1978 enthielt in West-Ost-Richtung das vordere Sperrelement auf 162 km, Kfz-Sperre auf 92 km, Kontrollstreifen auf 165 km, Kolonnenweg auf 172 km, Lichttrasse auf 177 km, 190 Beobachtungstürme und Führungsstellen, 38 000 Flächensperren, Höckersperren auf 19 km, Grenzsignalzäune auf 148 km sowie die Hinterlandmauer auf 68 km. Im Lauf der insgesamt drei Grenz-Ausbauphasen wurden die Grenzanlagen von den DDR-Grenztruppen immer weiter perfektioniert: allzu menschenverachtende Sperrelemente der 1960/70er Jahre wurden gegen technisch verbesserte und perfidere ausgetauscht. Die Grenzsicherung wurde durch fernmeldetechnische Anlagen und Grenztruppen mit Schusswaffengebrauch im permanenten Schichtsystem gesichert und wurde im Lauf ihres Bestands immer undurchlässiger.

Am Beispiel des Berichtsjahrs 1969/70 des Grenzregimentes Mitte sind insgesamt 64 Personen gelistet, die an der Berliner Mauer bei versuchten Grenzdurchbrüchen oder Fluchtversuchen festgenommen wurden.³ Allein 50 % von ihnen wurden bereits auf der DDR-Seite oder in Berlin (Ost) noch vor der Hinterlandsicherungsmauer durch Angehörige der Grenztruppen der DDR, des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), der Volkspolizei, der Abschnittsbevollmächtigten, des Grenzkollektivs oder von freiwilligen Helfern der Grenztruppen gefasst, ohne überhaupt in das eigentliche Grenzsperrgebiet zu gelangen. Weitere 42 % wurden hingegen innerhalb des Grenzstreifens gefasst oder gar getötet. Die restlichen 8 % wurden entweder an der Grenzmauer oder dem vorderen Sperrelement gefasst, oder es gelang ihnen tatsächlich die Flucht in den Westen.

Neben den genannten oberirdischen Fluchtversuchen spielten auch unterirdische Aktivitäten eine Rolle: von den derzeit 75 bekannten Fluchttunnelversuchen waren nur 20 erfolgreich, 55 wurden hingegen aus verschiedenen Gründen vor der Fertigstellung aufgegeben beziehungsweise abgebrochen, oder aber sie wurden vorher durch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR entdeckt.⁴

Ausbauphasen der Grenzsicherung und die archäologischen Untersuchungen

In der Forschung wird in Bezug auf die Entwicklung des vorderen Sperrlements oder der Grenzmauer von vier Generationen gesprochen: ab 1961 gemauerte (Grenz-)Mauer aus Blocksteinen/Platten mit Stacheldrahtaufsatz (1. Generation), ab 1963 (Grenz-)Mauer aus horizontalen Betonplatten mit Stacheldrahtaufsatz (2. Generation), ab etwa 1968 (Grenz-)Mauer aus vertikalen Betonplatten mit Rundrohraufsatz (3. Generation) und ab etwa 1975 (Grenz-)Mauer (sogenannte Grenzmauer 75) aus senkrechten Winkelbetonelementen mit Rundrohraufsatz (4. Generation).⁵

1 Hertle 2011b, 68–89.

2 Hertle/Nooke 2009.

3 Cramer u. a. 2011; Hertle 2011b.

4 Nooke 2011; Dressler 2019b; Arnold/Kellerhoff 2015.

5 Klausmeier/Schmidt 2005.



Die Entwicklung des gesamten Grenzstreifens wird hingegen in drei Grenzausbauphasen unterteilt: ab 13. August 1961 bis 1965 (1. Grenzausbauphase), von 1966 bis 1979 (2. Grenzausbauphase), die mit umfangreichen Abrissmaßnahmen zur Schaffung eines freien Sicht- und Schussfelds im Grenzstreifen einhergingen, sowie 1980 bis 1989 (3. Grenzausbauphase).

Die Erfassung der oberirdischen Reste und Spuren der DDR-Grenzanlagen erfolgte im Vorfeld der archäologischen Untersuchungen zwischen 2003 und 2007 durch die Brandenburgische Technische Universität Cottbus und die Technische Universität Berlin.⁶ Archäologische Untersuchungen und Dokumentationen entlang der Berliner Mauer fanden bislang an folgenden Stellen statt, die allesamt durch das Archäologiebüro ABD-Dressler durchgeführt wurden (Abb. 1):

- 1 Berlin-Mitte, Bernauer Straße zwischen Garten-, Berg-, Acker-, Strelitzer- und Brunnenstraße mit Nachweis der drei Grenz-Ausbauphasen im Zuge des Ausbaus der Gedenkstätte Berliner Mauer (GBM) (2007–11 und 2017)
- 2 Glienicke/Nordbahn und Mühlenbecker Land mit Nachweis der drei Grenz-Ausbauphasen und drei erfolgreichen Fluchttunneln von 1962/63 (2011–15)
- 3 Berlin-Pankow, Bernauer und Schwedter Straße/Mauerpark mit Nachweis der drei Grenz-Ausbauphasen und eines gescheiterten Fluchttunnels von 1963 (2017–18)
- 4 Berlin-Mitte, Brunnenstraße 140–141 mit Nachweis eines gescheiterten Fluchttunnels von 1970/71 (2018)

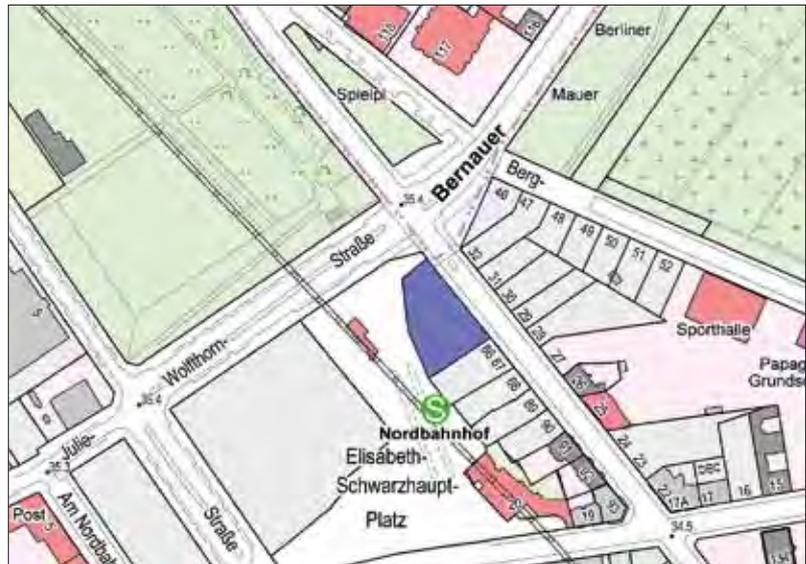
Auf dem Open-Air-Gelände der Gedenkstätte Berliner Mauer entlang der Bernauer Straße sind einige archäologische Fenster integriert, die sich aus den damaligen Untersuchungsbereichen aufgrund der freigelegten Befunde der DDR-Grenzanlage ergaben. Ergänzend hierzu ist ein 2013/14 erstelltes Denkmalentwicklungskonzept inklusive Denkmalpflegeplan für die East Side Gallery zu nennen, deren Umsetzung seit 2018 unter der Obhut der Stiftung Berliner Mauer (SBM) durch geplante archäologische Untersuchungen zur Ortung eines Wachturms und Verortung von Grenz-elementen vor Ort im Frühjahr 2019 in Etappen realisiert wird.

Die archäologische Dokumentation am ehemaligen Mauerstreifen in Berlin-Mitte, Gartenstraße 85–87 und teilweise auf dem Areal des Nordbahnhofs, erfolgte im Vorfeld des geplanten Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses „Quartier am Nordbahnhof“ von Mai bis August 2017.

Abb. 1: Übersichtsplan über die Grabungskampagnen (2007–2018) entlang der Bernauer Straße zwischen Gartenstraße/Nordbahnhof und Schwedter Straße/Mauerpark (ehemaliger Güterbahnhof) in Berlin-Mitte.

⁶ Schmidt/Klausmeier 2001–03; Klausmeier/Schmidt 2005; Mauerdokumentation 2007; Cramer u. a. 2011.

Abb.2: Übersichtsplan über die Grabungsfläche Gartenstraße 85–87/Nordbahnhof in Berlin-Mitte (blau markiert). Karte: Stand 2010 mit alten Hausnummern.



Auf dem untersuchten Baugrundstück konnte der Ausbau der DDR-Grenzanlagen von 1961 bis 1989 eindeutig archäologisch nachgewiesen werden. Die festgestellten Befunde und Funde gliedern sich nach:

- 1 Vorphase mit Stettiner Bahnhof ab 1842 und Wohnbebauung Gartenstraße 85–87 (19./20. Jahrhundert)
- 2 1. Grenz-Ausbauphase vom 13. August 1961 bis 1965
- 3 Abrissmaßnahmen für die Grenzsicherung 1966 bis 1974
- 4 2. Grenz-Ausbauphase von 1966 bis 1979
- 5 3. Grenz-Ausbauphase von 1980 bis 1989
- 6 Mauerfall und Abbruch der Grenzanlagen 1989 bis 1990

Westlich des Untersuchungsgeländes befindet sich der Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz mit dem ehemaligen Standort des Stettiner Bahnhofs, nördlich davon die Julie-Wolfthorn-Straße und Bernauer Straße, östlich das Open-Air-Gelände der Gedenkstätte Berliner Mauer sowie südlich die Neubebauung Gartenstraße 88 (Abb. 2).

Seitens des Landesdenkmalamts Berlin (LDA) und der Stiftung Berliner Mauer (SBM) waren ursprünglich vier Sondagen im Rahmen einer archäologischen Prospektion zur Ortung und Dokumentation von unterirdischen Relikten der DDR-Grenzanlagen geplant. Im Vorfeld dazu erfolgte bereits wie zuvor erwähnt bis zum Jahr 2007 seitens der BTU Cottbus (Leo Schmidt, Axel Klausmeier) und der TU Berlin (Johannes Cramer) eine Baudokumentation der oberirdischen Reste und Spuren der Berliner Mauer und Grenzanlagen anhand der Auswertung von historischen Quellen wie Photos, Skizzen, Luftbilder etc.

Die Rekonstruktion und Nachzeichnung der wichtigsten Grenzelemente wie die Grenzmauer 75, des Postenwegs, des Grenzsignalzauns und der Hinterlandmauer wurde durch die SBM vom Open-Air-Gelände der GBM über die Gartenstraße hinweg bis an das zu untersuchende Grundstück Gartenstraße 85–87 im öffentlichen Straßen- und Gehwegbereich ausgeführt, so dass die inhaltliche Anbindung vorgegeben war.

*Gartenstraße 85–87 und
das Werkstattgebäude der
Deutschen Reichsbahn*

Aufgrund des bauseits erforderlichen Bodenabtrags zur einheitlichen Niveauregulierung des Areals bis auf etwa 2 m unter Geländeoberkante wurde aus denkmalpflegerischen Gründen eine bauvorbereitende und baubegleitende Flächengrabung durchgeführt. Damit konnten im Gegensatz zu den vorherigen eher punktuellen Aufschlüssen und Prospektionen erstmals eine größere Fläche zusammenhängend archäologisch untersucht und die Befundkomplexe weiter gefasst werden. Demzufolge



Abb.3: Standort des Baufelds in Berlin-Mitte, Gartenstraße 85–87 (rot markiert) mit dem westlich angrenzenden Stettiner Fernbahnhof als Kopfbahnhof und den nördlich anschließenden Güterschuppen mit zwei Lokomotiv-Drehscheiben des Stück-/Eilgut-Bahnhofs.

konnten auf dem Grundstück Gartenstraße 85–87 auch Befundstrukturen aus der Vornutzung vor dem Mauerbau 1961 erfasst werden: einerseits Bauten des ehemaligen Stettiner Bahnhofs, ein Werkstattgebäude und die Signalmeisterei der Deutschen Reichsbahn (DR) entlang der Gartenstraße, das bau- und zeitgleich mit dem S-Bahnhof Stettiner Bahnhof anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin von 1936 errichtet wurde und eine Lokomotiv-Drehscheibe des ehemaligen Güterbahnhofs um 1850 bis etwa 1920. Andererseits zeigten sich im Untergrund die Fundamentreste des ehemaligen Wohnhauses der Gartenstraße 85, das für den späteren Grenzausbau und für ein freies Sicht- und Schussfeld der Grenztruppen im Jahr 1968 abgerissen wurde. Oberhalb der verfüllten Keller- und Mauerreste erstreckten sich diverse Grenzelemente wie der Postenweg, Lichttrasse, Betonbett der Kfz-Sperre, Stacheldrahtrollen und Betonplatten vom Unterbau der Grenzmauer 75.

Zur Vorphase gehört in erster Linie der einst hier befindliche Stettiner Bahnhof ab 1842 westlich der Untersuchungsfläche. Dieser wurde im Jahr 1842 als bedeutender Fern- und Kopfbahnhof hauptsächlich zur Anbindung Berlins mit dem Norden und Nordosten erbaut. Im Jahr 1876 erfolgte ein Neubau des Bahnhofsgebäudes, 1896 kamen ein Fußgängertunnel und 1903 der Güterbahnhof östlich in Richtung Gartenstraße hinzu. Die Freilegung der kreisförmigen, aus Ziegelsteinen errichteten Lokomotiv-Drehscheibe mit einem Durchmesser von etwa 14 m ermöglichte eine genaue Überlagerung mit dem historischen Straube-Plan von 1910 und somit eine funktionelle Zuweisung. Die Lokomotiven endeten an dieser Stelle am Güterbahnhof und wurden durch die Drehscheibe wieder in die andere Richtung gedreht (Abb. 3).

Weitere Etappen des Bahnhofs waren 1936 die bereits erwähnte Einweihung des S-Bahnhofs Stettiner Bahnhof als wichtiger Anschluss an die Nord-Süd-Tangente sowie schwere Kriegsschäden bis 1945. Aus politischen Gründen wurde der Stettiner Bahnhof 1950 auf Ostberliner Seite in „Nordbahnhof“ umbenannt und 1952 gänzlich aufgelassen. Mit dem Mauerbau 1961 wurde der Bahnhof durch die Grenzposten geschlossen und in einen sogenannten Geisterbahnhof bis 1989 umgewandelt.⁷ Erst mit der friedlichen Revolution und dem Fall der Berliner Mauer kam es 1990 zur Wiedereröffnung.

Rigoros wurde seitens des DDR-Regimes der Mauerbau mit Abspernung, Räumung, Umsiedlung, Abriss und Umnutzung umgesetzt. Mit dem Mauerbau am 13. August 1961 wurde das Gelände Gartenstraße 85–87 in das unmittelbare Grenzgebiet einbezogen. In der 1. Grenz-Ausbau-phase (1961–1965) wurden entlang der Bernauer Straße in Höhe der Gartenstraße als erste Grenzsperre Stacheldrahtrollen ausgelegt und es

⁷ Sälter/Schaller 2017.



△ Abb. 4: Umwandlung des Werkstattgebäudes/Alten Stellwerks/Signalmeisterei der Deutschen Reichsbahn in ein Postenhaus der Grenzposten ab 13. August 1961. Aufnahme 1964 für die Planung von Abrissarbeiten.

▷ Abb. 5: Photodokumentation der Berliner Mauer im Abschnitt Berlin-Mitte, Gartenstraße/Nordbahnhof mit dem zugemauerten Eingang zum Nordbahnhof und dem Postenhaus im Zusammenhang mit dem missglückten Fluchtversuch von Ernst Mundt († 4. September 1962).

patrouillierten bewaffnete Grenzposten. Wenig später wurden an dieser Stelle die Stacheldrahtrollen durch eine Betonwand der 1. Generation der Grenzmauer ersetzt. Noch im August 1961 wurden die Bewohner des gegenüberliegenden Wohnhauses Bernauer Straße 46 umgesiedelt und die Wohnungen zwangsgeräumt; im Oktober 1961 wurde dieses Haus für den Ausbau des Grenzstreifens abgerissen. Der Zugang zum S-Bahnhof Nordbahnhof wurde mehrfach zugemauert und abgesperrt.⁸

Das Werkstattgebäude der Deutschen Reichsbahn wurde als Postenhaus beziehungsweise Stützpunkt der Transportpolizei und der Grenzposten zweckentfremdet. Es wurde an den Fenstern und Türen in den unteren Etagen zugemauert, davor entlang der Gartenstraße der Grenzzaun und eine Hundelaufanlage gezogen, mit mehreren Postenlampen und Suchscheinwerfern ausgestattet sowie mit Grenzposten im Schichtsystem besetzt. Die Grenzmauer als vorderes Sperrelement führte direkt von der Bernauer Straße kommend auf die Gartenstraße zu (Abb. 4 und 5). Im Befund zeigten sich sowohl Fundamente des Werkstattgebäudes (Abb. 6 und 7) als auch mehrere zugemauerte, hofseitige Durchgänge (Abb. 8).

Die 1. Grenz-Ausbauphase ist im Untersuchungsbereich Gartenstraße 85–87/Am Nordbahnhof wie folgt charakterisiert: Nach dem Mauerbau am 13. August 1961 wurde der Ausbau der Grenzanlage aufgrund der geringeren Bebauung hier weniger forciert als in der anschließenden Bernauer Straße. Die Begrenzungsmauer vom Bahngelände des ehemaligen Stettiner Bahnhofs entlang der nördlichen Gartenstraße wurde zur 1. Grenzmauer umfunktioniert, die Eingänge und der Fußgängertunnel zum Bahngelände zugemauert, der Nordbahnhof zum Grenz- oder Geisterbahnhof und das Reichsbahn-Werkstattgebäude zum Postenhaus und Stützpunkt der Grenztruppen umgewandelt. Ab 1962 wurden mehrere Reihen Stacheldrahtzäune und Lampen hinter der ersten Absperrung aufgestellt und auf den Zäunen und Mauern T- und Y-förmige Aufsätze mit Stacheldrahtreihen als Abweiser angebracht. In dieser Phase erfolgte der Ausbau zum mehrfach gestaffelten Grenzsystem. Von 1963 bis 1965 wandelte sich die Grenzsperre durch eine gestaffelte Zaunsperre aus drei Stacheldrahtreihen und Stolperdrahtsperren zur immer undurchlässigeren Hinterlandsicherung. Damit ging ein Teilabriss mehrerer Bahngelände einher, wobei einige Güterschuppen und das Reichsbahn-Werkstattgebäude noch teilweise im Bestand belassen wurden. Hinzu kamen zur Grenzsicherung zusätzlich eine Hundelaufanlage, Kontrollstreifen, Suchscheinwerfer, Signaldraht und Grenzleuchten.

Im unmittelbaren Umfeld des Untersuchungsgebiets kam es zu drei nachweislich tödlichen Fluchtversuchen: Ernst Mundt wurde laut Protokollskizze der 1. Grenzbrigade (B), III. Grenzabteilung durch mehrere Schüsse von im Postenhaus stationierten Grenzposten am 4. September 1962 tödlich getroffen (Abb. 5). Das zweite Todesopfer an der Gartenstraße ist Otfried Reck, der am 27. November 1962 durch den hier befindlichen

⁸ Sälter/Schaller 2017.

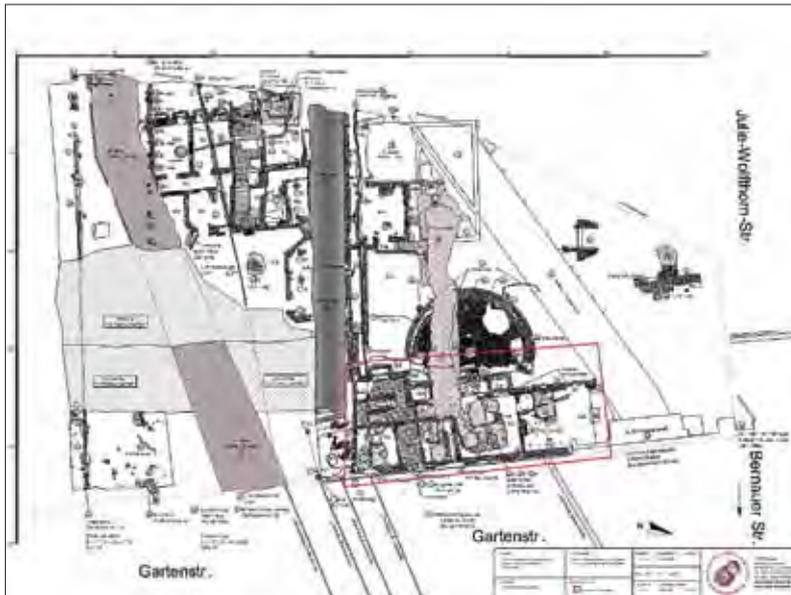


Abb. 6: Planausschnitt Berlin-Mitte, Gartenstraße 85–87/Nordbahnhof mit Standort des Reichsbahn-Werkstattgebäudes mit Umnutzung zum Grenzpostenhaus der Transportpolizei beziehungsweise zum Stützpunkt der Grenztruppen. 1. Grenz-Ausbauphase (1961–1965) und 2. Grenz-Ausbauphase (1966–1979); Abriss zwischen Mai und September 1969.

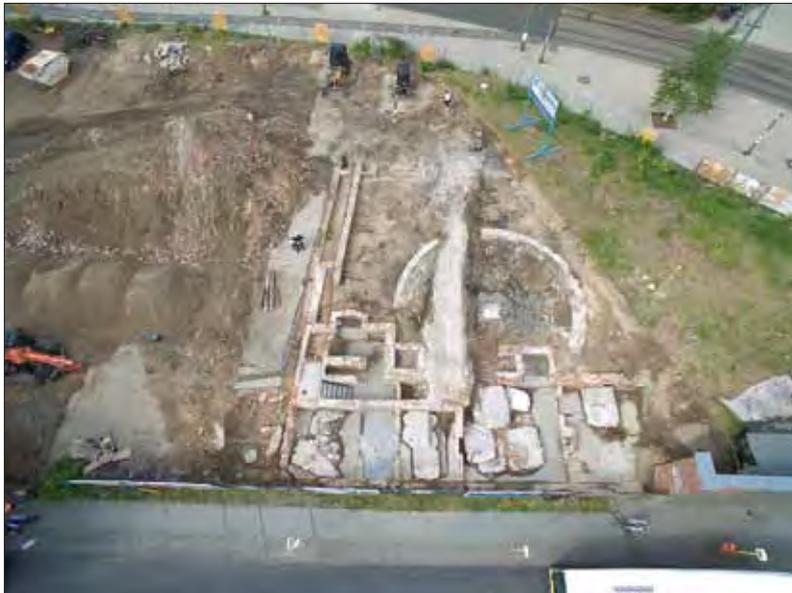


Abb. 7: Fundstelle Berlin, Gartenstraße 85–87/Nordbahnhof. Luftbild vom Fundament des Reichsbahn-Werkstattgebäudes in Planum 1. Links: Postenweg; Mitte: Lokomotiv-Drehscheibe; rechts: Zugang zum Nordbahnhof.



Abb. 8: Fundstelle Berlin, Gartenstraße 85–87/Nordbahnhof. Detailaufnahme von zugemauerten Durchgängen im Reichsbahn-Werkstattgebäude. Sperrhindernis der 1. Grenz-ausbauphase (1961–1965).



△ Abb. 9: Fundstelle Berlin, Gartenstraße 85–87/Nordbahnhof. Geborgene Leucht- und Pfeifsignalpatronenhülsen aus dem Zeitraum der 1. und teilweise der 2. Grenzausbauphase (1961–1965/1966–1979).

▷ Abb. 10: Luftbild Berlin, Innenstadt mit der Grenzsituation an der Bernauer Straße/Gartenstraße/Nordbahnhof 1974.



Nord-Süd-Tunnel flüchten wollte, jedoch von den Grenzposten entdeckt und abseits der Grenze durch einen Schuss in den Rücken tödlich verletzt wurde. Der Fluchtversuch von Heinz Cyrus wurde durch das Sperrfeuer der an der Gartenstraße postierten Grenzer jäh unterbunden, in seiner Not flüchtete er vor den ihn verfolgenden Posten zunächst in das Wohnhaus der Gartenstraße 85 und stürzte aus bislang ungeklärten Umständen aus der obersten Etage aus dem Fenster in den Hof; am 10. November 1965 erlag er seinen schweren inneren Verletzungen. Im Gedenken an die drei Todesopfer an dieser Stelle wurden durch die Stiftung Berliner Mauer Todeszeichen aufgestellt.⁹

Weitere Fluchtversuche im Grenzstreifen wurden unter anderem durch abgeschossene Leuchtraketen und Pfeifpatronen des Grenzsinalzauns angezeigt, die bei Berührung Alarm auslösten. Diverse Patronenhülsen der so ausgelösten Signalzeichen aus den 1960er Jahren konnten nahezu über das gesamte Untersuchungsgelände verteilt aufgesammelt und kartiert werden (Abb. 9).

Der Grenzausbau wurde zur Schaffung eines möglichst einheitlichen Grenzstreifens mit einem freien Sicht- und Schussfeld für die Grenzposten immer weiter vorangetrieben und perfektioniert, was zwischen 1966 bis 1974 unter anderem mit weiteren Abrissmaßnahmen und einer anschließend neu installierten Grenzanlage einherging. Konkret wurde 1969 im Grenzabschnitt Gartenstraße und Am Nordbahnhof das als Postenhaus genutzte ehemalige Reichsbahn-Werkstattgebäude abgerissen und durch einen runden Wachturm (BT-6) ersetzt. Zudem wurden die von der Bernauer Straße kommenden Grenzelemente wie die Kfz-Sperre mit zweireihiger Höckersperre, der Kontrollstreifen, der Postenweg und die Lichttrasse über dieses Areal verlegt und so in das durchlaufende Grenzsystem integriert. Das auf der Hofseite befindliche sogenannte Mitropa-Haus wurde hierzu im Jahr 1967 niedergelegt und die Bewohner des benachbarten Wohnhauses Gartenstraße 85 im Jahr 1968 zwangsumgesiedelt und das Haus im Sommer 1968 bis auf die Kellerfundamente ebenfalls abgerissen. Beider Fundamente wurden bei dieser Grabungskampagne freigelegt und dokumentiert.

Die Abrissmaßnahmen von 1966 bis 1974 sind im Untersuchungsbereich Gartenstraße 85–87/Am Nordbahnhof wie folgt charakterisiert: Der Ausbau der Grenzsperranlage wurde nun stärker zentralisiert und homogenisiert, was durch einen großflächigen Abriss von Gebäuden für ein freies Sicht- und Schussfeld sowie durch Räumung und Abriss der Ladestraße, Güterschuppen, kleinerer Bahngebäude und Mensa umgesetzt wurde; hierbei wurden auch das Postenhaus und das Wohnhaus Gartenstraße 85 bis auf die Fundamente abgerissen. Das nunmehr frei-

⁹ Hertle/Nooke 2009; Klausmier 2015.



Abb. 11: Grenzstreifen an der Ecke Bernauer Straße/Gartenstraße/Nordbahnhof und Bergstraße vom 10. Mai 1970. Mitte: zwei Reihen Höckersperren auf dem Betonfundament, Kontrollstreifen und Postenweg der 2. Grenzbauphase (1966–1979).

geräumte Gelände wurde einplaniert und darauf die modernere Grenzanlage installiert.

Mit den Abrissmaßnahmen ging die 2. Grenz-Ausbauphase (1966–1979) einher, wobei ein einheitliches Grenzsystem mit Tiefenstufung der Grenzelemente und ein freies Sicht- und Schussfeld durch die Grenztruppen zur Fluchtverhinderung geschaffen wurde. Dazu zählten die Grenzmauer als vorderes Sperrelement, die Fahrzeugsperrre, der Kontrollstreifen, die Lichttrasse, der Postenweg, ein Wachturm in Sichtkontakt zu den anderen in östlicher und nördlicher Richtung, der Grenzsignalzaun und die Hinterlandmauer (Abb. 10).

Der Standort des älteren, runden Wachturms (BT-6) konnte archäologisch nicht nachgewiesen werden, da sich dieser außerhalb des Untersuchungsgebiets befand, jedoch waren die anderen zuvor genannten Grenzelemente im Untergrund noch in einem guten Erhaltungszustand, so dass sie freigelegt und dokumentiert werden konnten. Insbesondere bezog sich die archäologische Untersuchung auf das Betonbett der Fahrzeugsperrre und auf den asphaltierten Postenweg. Vom Grenzsignalzaun waren noch etliche einbetonierte Betonpfosten mit abgetrennten Eisenträgern vorhanden, die innerhalb der verfüllten Kellerräume und entlang der Fundamentreste des abgerissenen Wohnhauses Gartenstraße 85 gesetzt worden waren. Hier konzentrierten sich unter anderem abgeschossene Signalpatronen und Pfeifpatronenhülsen des Grenzsignalzauns aus den 1960er Jahren. Der Postenweg wurde aus aneinandergereihten Betonplatten und einer darübergegossenen Bitumenschicht ebenfalls oberhalb der verfüllten Keller errichtet. Er nahm den Grenzverlauf von der Bernauer Straße kommend auf, erstreckte sich über das Baugrundstück und knickte dann scharf Richtung Norden ab (Abb. 11).

Die 3. und letzte Grenz-Ausbauphase (1980–1989) kennzeichnet den Endstatus der Berliner Mauer bis zu deren Fall im November 1989 und ist charakterisiert durch eine von den Grenztruppen angestrebte Perfektionierung der Grenzanlage. Alle Grenzelemente sind hierbei vorhanden: Grenzmauer 75, Fahrzeugsperrre, Kontrollstreifen, Lichttrasse, Postenweg, ein neuer, quadratischer Wachturm (BT-9), Grenzsignalzaun, Grenzmeldenetz, Hinterlandmauer sowie eine vorgelagerte Plattenwand der Vorfeldsicherung inklusive eines dazwischen verlaufenden Patrouillengewegs (Abb. 12). Letztere Ausführung, quasi als doppelte Hinterlandmauer, war ein Sonderfall innerhalb der Grenzsicherung, der sich aus der zusätzlichen Absicherung der auf den Grenzstreifen im Bereich der Bernauer Straße zuführenden Garten- und Bergstraße als mögliche Fluchtrichtung ergab. Ältere Grenzelemente wie Hundelaufanlagen, Flächensperren, Kfz-Sperrgraben und die Höckersperren oberhalb des Betonbetts der

Abb. 12: Fundstelle Berlin, Gartenstraße 85–87/ Nordbahnhof. Verlauf des Postenwegs (vorn), der Lichttrasse mit Abdecksteinen parallel dazu und des Betonbetts der Fahrzeugsperrung (hinten) der 3. Grenzausbauphase (1980–1989) in Planum 1.



Fahrzeugsperrung wurden in dieser letzten Grenzphase entfernt, nicht zuletzt auf Druck der KSZE-Konferenz 1975 im Zuge der internationalen Staaten-Anerkennung der DDR, die dafür humanitäre Zugeständnisse einräumen musste.¹⁰

Eine Zuordnung und Verortung der freigelegten Befunde ist durch den Vergleich mit historischen Quellen in Schrift- und Bildform sowie durch Oral History gegeben. Die Archäologie liefert jedoch zusätzlich die materiellen Zeugnisse an einem authentischen Ort, deckt neue, bislang unbekannt Details auf und erweitert somit den Kenntnisstand, da die genannten anderen Quellen oftmals unvollständig oder bewusst beeinflusst sind. Bemerkenswert ist der gute Erhaltungszustand der meisten Grenzglieder fast über das gesamte Baugrundstück hinweg, die hier archäologisch freigelegt und erfasst worden sind. Dazu zählen das Grenzmeldenetz, das aus zwei ummantelten Kupferkabeln (40-polig und 200-polig) bestand und zusätzlich mit Baukeramik- und Betonabdecksteinen geschützt war. Bei der Lichttrasse wiederum handelt es um eine vierpolige, 1 kV-Starkstromleitung, die ebenso mit Abdecksteinen versehen war.

An der Westseite des Baugrundstücks befand sich noch das 4×4 m große Betonfundament mit dem ersten aufgehenden Betonschaftelement des ab 1983 hier errichteten quadratischen Wachturms (BT-9) in situ. Zudem waren selbst die Medienanschlüsse wie Trink- und Schmutzwasserleitungen, Stromkabel und Blitzableiter in situ vorhanden (Abb. 13). An der Ostseite des Betonfundaments befindet sich der Schriftzug mit der Markierung „BT9 Pos. 6“, wodurch der Wachturm an der Position 6 entlang der Bernauer Straße gekennzeichnet ist (Abb. 14). Die Ummantelung des stromzuführenden, vierpoligen Kabels zum Wachturm trägt die Jahreszahl 1983, so dass hiermit ein terminus post quem für die Aufstellung gegeben ist. Zur Lokalisierung des jüngeren Wachturms wurden wiederum historische Fotos und Planskizzen herangezogen. Die wachhabenden Grenzsoldaten im Schichtsystem entsorgten die Verpackungen ihres Proviantes in Abfallgruben neben dem Wachturm, die neben den zuvor genannten Patronenhülsen ebenfalls als Fundobjekte geborgen wurden, um einen Einblick in den Grenzalltag zu bekommen. Darunter befinden sich Konservendosen von Fleisch, Käse und Fisch mit entsprechend ausgestanzten Verfallsdaten der 1980er Jahre. Zum Ausgleich des Geländeabfalls entlang der Bernauer Straße zwischen der Berg- und Gartenstraße wurde der Unterbau der Grenzmauer 75 mit bis zu sechs Lagen Betonplatten aufgeschichtet, wobei einige davon verlagert noch innerhalb der Fundamentreste des abgerissenen Reichsbahn-Werkstattgebäudes lagerten. Darunter befanden sich noch mehrere Stacheldrahtrollen, die möglicherweise noch von der ersten Grenzsperrung ab dem 13. August 1961 stammen.

¹⁰ Henke 2011; Hertle 2011b.



Abb. 13: Fundstelle Berlin, Gartenstraße 85–87/ Nordbahnhof. Wachturm BT-9 mit Zuleitungen und Fundamentrest vom Wohnhaus Gartenstraße 85, Planum 1 und 2.



Abb. 14: Fundstelle Berlin, Gartenstraße 85–87/ Nordbahnhof. Detailaufnahme vom Betonfundament des Wachturms BT-9 (Befund 25), Planum 2 (in situ belassen). Beschriftung „BT 9 Pos. 6“.

Mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 wurde auch in diesem Grenzabschnitt an der Gartenstraße und Am Nordbahnhof der Abbau und Abbruch der Grenzanlagen planmäßig bis Oktober 1990 vollzogen. Es ist dem Werk des langjährigen Pfarrers der Evangelischen Versöhnungsgemeinde, leider bereits 2013 verstorbenen Manfred Fischer zu verdanken, der sich ab 1990 um den Erhalt von weiten Resten der Berliner Mauer an der Bernauer Straße persönlich eingesetzt und somit den Grundstock für die heutige Gedenkstätte Berliner Mauer, den Verein Berliner Mauer, den Neubau der Versöhnungskapelle sowie für die Opferandachten am 13. August gelegt hat. Die Archäologie der Moderne an der Berliner Mauer liefert einen entscheidenden Beitrag zur authentischen Verortung eines konkreten historischen Ereignisses. Einige der freigelegten Befunde sind auf dem Freigelände der Gedenkstätte Berliner Mauer als archäologische Fenster öffentlich einsehbar und vermitteln einen unmittelbaren Einblick in die Geschichte der deutschen Teilung und den Fall der Berliner Mauer.

Torsten Dressler M.A.
Goethestraße 22a, D-16548 Glienicke/ Nordbahn
t.dressler@abd-dressler.de

Literatur

- Arnold, Dietmar/Kellerhoff, Sven Felix: *Unterirdisch in die Freiheit. Die Fluchttunnel von Berlin*. Berlin ²2015.
- Cramer, Johannes/Rütenik, Tobias/Speiser, Philipp/Tussenbroek, Gabrijel/Boeger, Peter: *Die Baugeschichte der Berliner Mauer (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 8)*. Petersberg 2011.
- Dressler, Torsten: *Die Mauer ist weg – aber nicht ganz. Spurensuche an der Bernauer Straße, Berlin-Mitte*; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2007. Stuttgart 2009, 180–182.
- Dressler, Torsten: *Grenzerfahrungen. Mauer und Todesstreifen an der Bernauer Straße, Berlin-Mitte*; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2010. Stuttgart 2012, 178–181.
- Dressler, Torsten (2019a): *Böse Geister am ehemaligen Stettiner Bahnhof. DDR-Grenzanlagen in Berlin-Mitte*; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2017. Darmstadt 2019, 146–150.
- Dressler, Torsten (2019b): *Fahrzeugsperrung und Fluchttunnel. DDR-Grenzanlage im Mauerpark, Berlin-Pankow*; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2017. Darmstadt 2019, 150–153.
- Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.) (2011a): *Die Mauer. Errichtung, Überwindung, Erinnerung (dtv premium 24877)*. München 2011.
- Hertle, Hans-Hermann (2011b): *Die Berliner Mauer. Biografie eines Bauwerks*. Berlin 2011.
- Hertle, Hans-Hermann/Nooke, Maria (Hrsg.): *Die Todesopfer an der Berliner Mauer, 1961–1989. Ein biographisches Handbuch*. ²Berlin 2009.
- Klausmeier, Axel: *Hinter der Mauer. Zur militärischen und baulichen Infrastruktur des Grenzkommandos Mitte (Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht)*. Berlin 2012.
- Klausmeier, Axel (Hrsg.): *Die Berliner Mauer. Ausst.-Kat.* Berlin 2015.
- Klausmeier, Axel/Schlusche, Günter: *Denkmalpflege für die Berliner Mauer. Die Konservierung eines unbequemen Bauwerks (Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht)*. Berlin 2011.
- Klausmeier, Axel/Schmidt, Leo: *Mauerreste – Mauerspuren. Der umfassende Führer zur Berliner Mauer*. ²Bad Münstereifel 2005.
- Mauerdokumentation. Reste und Spuren der Grenzanlagen im Bereich Bernauer Straße*. 5 Bde. BTU Cottbus u. TU Berlin 2007, Ms.
- Nooke, Maria: *Fluchtziel Freiheit. Berichte von DDR-Flüchtlingen über die Situation nach dem Mauerbau. Aktionen der Girmann-Gruppe (Veröffentlichungen der Stiftung Berliner Mauer)*. Berlin 2011.
- Rahtje, Wolfgang: *„Mauer-Marketing“ unter Erich Honecker. Schwierigkeiten der DDR bei der technischen Modernisierung, der volkswirtschaftlichen Kalkulation und der politischen Akzeptanz der Berliner „Staatsgrenze“ von 1971–1990*. Dissertation Kiel 2001.
- Sälter, Gerhard (2018a): *Eine Mauer für Berlin. Planen und Bauen an einem endlosen Großprojekt der DDR*; in: Rheidt, Klaus/Lorenz, Werner (Hrsg.): *Groß Bauen. Großbaustellen als kulturgeschichtliches Phänomen*, Bd. 1 (Kulturelle und technische Werte historischer Bauten 1). Basel 2018, 269–282.
- Sälter, Gerhard (2018b): *Gedenkstätte Berliner Mauer. Das Grenzregime im Zentrum Berlins (Orte der Geschichte)*. Berlin 2018.
- Sälter, Gerhard/Schaller, Tina (Hrsg.): *Grenz- und Geisterbahnhöfe im geteilten Berlin. Begleitband zur Ausstellung im Nordbahnhof (Veröffentlichungen der Stiftung Berliner Mauer)*. Berlin ²2017.
- Schmidt, Leo/Klausmeier, Axel: *Erfassung und Dokumentation der Reste und Spuren der Berliner Mauer*. 8 Bde. BTU Cottbus 2001–03, Ms.
- Theune, Claudia: *A Shadow of War. Archaeological Approaches to Uncovering the Darker Sides of Conflict from the 20th Century*. Leiden 2018.
- Theune-Vogt, Claudia: *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts*. Darmstadt ²2016.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Archäologiebüro ABD-Dressler 2019
- Abbildung 2: Geo-Basis-DE/SenStadt III 2010; Bearbeitung Archäologiebüro ABD-Dressler 2017
- Abbildung 3: Straube-Plan 1910
- Abbildung 4: Gedenkstätte Berliner Mauer (GBM), Bildarchiv, Bild-Nr. F-6285 (BA-MA, VA-07/8429, Blatt 38)
- Abbildung 5: Polizeihistorische Sammlung (PHS) Berlin
- Abbildung 6: Archäologiebüro ABD-Dressler 2018
- Abbildung 7: G1860VII-048, Archäologiebüro ABD-Dressler, 31. Mai 2017
- Abbildung 8: G1860VII-154, Archäologiebüro ABD-Dressler, 12. Juni 2017
- Abbildung 9: F1860VII-5-11-2_018, Archäologiebüro ABD-Dressler, 1. August 2017
- Abbildung 10: Gedenkstätte Berliner Mauer, Bildarchiv, Bild-Nr. F-3582
- Abbildung 11: Gedenkstätte Berliner Mauer, Bildarchiv, Bild-Nr. F-1091
- Abbildung 12: G1860VII-104, Archäologiebüro ABD-Dressler, 31. Mai 2017
- Abbildung 13: Bild G1860VII-392, Archäologiebüro ABD-Dressler, 13. Juli 2017
- Abbildung 14: Bild G1860VII-444, Archäologiebüro ABD-Dressler, 25. Juli 2017